

I Zur Münz- und Geldgeschichte des Frankenreiches bis zum Tode Karls des Großen (500–814)

Wenn man sich die politischen Konstellationen Europas am Ende des römischen Imperiums vor Augen führt, so erstaunt eigentlich, dass es ausgerechnet jene an der Peripherie des alten Imperiums siedelnde, in sich zerstrittene *gens francorum* war, der die politische Zukunft und die Gestaltung des mittelalterlichen Europa zufallen sollte. Viel eher schien diese Rolle auf die Goten zu passen. Auch die Burgunder überragten die Franken an Herrschaftsraum und politischem Gewicht zunächst beträchtlich.

Der Merowinger Chlodwig (466–511) startete aus der Position eines von mehreren fränkischen Kleinkönigen, der zunächst nicht einmal für die angrenzenden Reste römischer Herrschaft im nordwestlichen Gallien, das sog. Reich des Syagrius, eine ernsthafte Gefahr darstellte. Chlodwigs Vater Childerich († 481/82) war zeit seines Lebens ein getreuer römischer Förderat gewesen, der dafür auch gut bezahlt wurde. Sein 1653 in Tournai entdecktes Grab enthielt zahlreiche römische und byzantinische Gold- und Silbermünzen. Im Gegensatz zu Goten, Vandalen und anderen germanischen Völkern waren die Franken kein Volk auf Wanderschaft, das sich neuen Siedlungsraum erobern musste, sondern saßen von den Wellen der Völkerwanderung relativ unbeeindruckt in ihrem Ursprungsland. Die von Chlodwig aufgenommene fränkische Expansionspolitik war daher für die Nachbarn durchaus überraschend, ebenso ihre enormen Erfolge. Innerhalb von 50 Jahren wurde ganz Gallien fränkisch und die Ostgrenze weit über den Rhein hinaus bis nach Thüringen vorgeschoben. Trotz blutiger Machtkämpfe innerhalb der Merowingerfamilie, ständigen innenpolitischen Zerreißproben und Reichsteilungen sowie einer nur dünnen fränkischen Bevölkerungsschicht in den eroberten Gebieten, war das Frankenreich bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts in seinen Grenzen stabil. Das war weniger eigenes Verdienst als das Ergebnis der politischen Großwetterlage. Die Reiche der Ostgoten und Vandalen waren durch Byzanz zerschlagen, das seinerseits keine Kraft für einen Ausgriff über die Alpen besaß und mit den Langobarden, Persern und Arabern sowie den auf dem Balkan einrückenden Slawen genug Feinde abzuwehren hatte. Das spanische Westgotenreich interessierte sich nicht für die Dinge jenseits der Pyrenäen und die inzwischen in Italien das Erbe der Ostgoten antretenden Langobarden waren mit inneren Auseinandersetzungen und dem byzantinischen Gegner beschäftigt. Die ›Völkerwanderungszeit‹ war zu Ende und es kehrte für 200 Jahre ›Ruhe‹ auf der politischen Landkarte Europas ein. ›Ruhe‹ ist dabei natürlich ein relativer Begriff und nur aus dem Vergleich mit der Zeit davor und danach zu rechtfertigen.

Der relativen Ruhe im Westen stand im Osten die arabische Eroberungswelle des 7. und 8. Jahrhunderts gegenüber. Sie schwappte auch nach Europa über, wo die iberische Halbinsel mit der arabischen Invasion 711 für den größten Teil des Mittelalters aus dem christlichen Europa ausschied und eine Sonderrolle spielte. Die weitere islamische Expansion über die Pyrenäen hinaus wurde durch den Sieg der Franken unter Karl Martell über die arabischen Heere 732 bei Poi-



1 Merowing. Pseudo-imperiale Prägungen (ca. 500–570/80)

1 Solidus nach Vorbild Anastasius I. (491–518). NMA 131. 18202218.

2 Triens nach Vorbild Justinus I./Justinianus I. (518–527/527–565), Mst. Trier? NMA 133. 18202221.

tiers gestoppt. Hinter den östlichen Grenzen des Frankenreiches bildeten sich die ersten slawischen Reiche, und im Donaauraum entstand als Erbe der Hunnen das Großreich der Awaren.

Über diese Entwicklungen wissen wir kaum etwas aus den Schriftquellen, die uns überhaupt für das 7. und frühe 8. Jahrhundert fast vollständig im Stich lassen. Europa verschwindet für ein Jahrhundert fast aus der Geschichte. Es muss praktisch – und dies im wahrsten Sinne des Wortes – aus der Erde gegraben werden, denn das meiste aus unseren Kenntnissen dieser Zeit gründet sich auf die archäologische Feldforschung.

Die Numismatik tappt ebenso weitgehend im Dunklen. Es gibt keine andere Periode des Mittelalters, für die wir so wenig sichere Anhaltspunkte haben. Dabei mangelt es nicht einmal in erster Linie am Material, im Gegenteil, es ist gemessen an den Verhältnissen des 5./6. Jahrhunderts durchaus nicht schwächer vertreten. Das große Problem liegt vielmehr in der Einordnung, vor allem in der chronologischen Reihung. Der slawische Osten und Balkan sowie der awarisch-bayerische Donaauraum verharren münzlos bzw. in schwer zuordenbaren pseudo-imperialen Nachahmungen nach byzantinischem Muster.

Das Frankenreich ist gewissermaßen der Reaktor, in dem – unseren Blicken weitgehend entzogen – allmählich ein neues System ausgebrütet wird. In der Geschichtswissenschaft ist dieses Problem in der Diskussion um das Verhältnis von spätromischer Kontinuität und genuin fränkisch-germanischer Neuentwicklung vielfach diskutiert worden.

Eine für unseren Gegenstand wichtige Fragestellung, nämlich die nach dem Grad der Natural- bzw. Geldwirtschaft, ist durch die darin implizierte Polarisierung unfruchtbar geblieben. Die Positionen in der Forschung liegen weit auseinander. Ihre Widersprüchlichkeit reflektiert zum einen die schwierige Quellenlage, die – wie schon gesagt – nicht so sehr im Fehlen von Münzen, sondern in ihrer außerordentlich schwierigen Interpretation besteht. Zum anderen spiegelt sich darin, dass wir es seit der Mitte des 6. Jahrhunderts tatsächlich mit Verhältnissen zu tun haben, auf die wir die spätantiken Maßstäbe nicht mehr anwenden können. In der Ausübung, Verwaltung und Nutzung des Münzregals kommen neue Formen zur Geltung, die wir nur indirekt erschließen können, und für die wir mehr Fragen als Antworten haben.

Die Anfänge auch der fränkischen Münzprägung liegen im Dunkel der sog. pseudo-imperialen Prägungen, d. h. Nachahmungen des gängigen spätantiken bzw. byzantinischen Münztyps, wobei die Namen der in Frage kommenden Kaiser Anastasius I. (491–518), Justinus I. (518–527) und Justinianus I. (527–565) mehr oder weniger deutlich wahrzunehmen sind (*Abb. 1*). Es ist weder klar, was von diesen Nachahmungen wirklich fränkisch ist, noch wann fränkische Nachahmungen einsetzen und welchen Umfang sie besaßen. Einziges Hilfsmittel hierfür sind Fundstücke dieser



2 Merowinger. Frühe Prägungen mit Königsnamen

- 1 Theuderich I. von Metz (511–533), Kleinbronze (Nummus?). NMA 134. 18202264.
- 2 Chlothar von Soissons (511–561), Viertelsiliqua. NMA 136. 18202266.
- 3 Childebert I. von Paris (511–558), Kleinbronze (Nummus?). NMA 137. 18202269.

Art in der Francia selbst. Ein Vergleich dieser Stücke untereinander ermöglicht stilistische Beurteilungen, aus denen wiederum Kriterien für die Herkunftsbewertung von Stücken ohne fränkische Fundprovenienzen abgeleitet werden können.

Einigermaßen gesichert dürfte sein, dass sich diese Nachahmungen im Frankenreich nur auf Goldmünzen, auf Solidi und Trienten erstrecken. Silber scheint nicht imitiert worden zu sein. Es sind also ganz ähnliche Verhältnisse wie bei den Ostgoten, Westgoten und Burgundern. Das Gold ist dort in gleicher Weise pseudo-imperial, während das Silber bereits sehr früh in »nationalisierter«, d. h. mit Herrschernamen oder gleichwertigem bildlichen Indiz eindeutig identifizierbarer Form auftritt.

In den überwiegend durch pseudo-imperiale Prägungen gekennzeichneten Zeitraum bis 585 gehören auch einige Münzen mit deutlichem Königsnamen. Dem Reichsgründer Chlodwig lassen sich keine, den Chlodwig-Söhnen Theuderich I. (511–534), Chlothar I. (511–561) und Childebert I. (511–558) dagegen unscheinbare und auch nicht gänzlich zweifelsfreie Münzen zuweisen, die bezeichnenderweise eben nicht aus Gold, sondern aus Silber bzw. Bronze sind, also durchaus dem entsprechen, was wir auch von Ostgoten und Burgundern kennen (*Abb. 2*).

Das bedeutendste merowingische Münzerbe verbindet sich mit Theudebert I. (533–547), dem Enkel Chlodwigs. Dessen Münzreihe ist außergewöhnlich und nur aus seinem auf Gleichrangigkeit zielenden Herrschaftsanspruch gegenüber dem Kaiser in Byzanz zu erklären. Sie umfasst Solidi mit dem Titel »Victor« sowie solche mit vollem Kaisertitel, Trienten und auch Kupfermünzen (*Abb. 3*). Kein anderer Merowinger bis zum Ende der Dynastie hat eine ähnlich umfangreiche und anspruchsvolle Münzreihe aufzuweisen.

Ende des 6. Jahrhunderts liefern die Franken dann etwas ganz Neues ab. Äußerlich ist es unspektakulär, es bleibt beim goldenen Triens, und auch bildlich sind die Veränderungen nicht gravierend: Auf der Vorderseite in der Regel eine Profilbüste, auf der Rückseite anstelle der römischen Victoria jetzt meist ein Kreuz, aber auch andere Darstellungen. Das Gewicht wird um ein Achtel reduziert, was auf den Münzen teilweise durch besondere Wertzahlen ausgedrückt wird: 7 statt wie bisher 8 Siliqua auf den Trienten, 21 statt wie bisher 24 Siliqua auf den Solidi. Das eigentlich Sensationelle liegt in den Münzumschriften. Sie nennen auf der einen Seite einen Ortsnamen, auf der anderen Seite einen Personennamen mit dem meist verkürzten Zusatz *monetarius*.

Auch wenn wir Einzelheiten nicht konkret fassen können und schriftliche Quellen nicht existieren, muss man davon ausgehen, dass wir es mit einer Neuordnung der Münzverhältnisse zu tun haben, die sich über einen gewissen Zeitraum hingezogen hat, wie an weiterhin auftretenden pseudo-imperialen Geprägten erkennbar ist. Die neuen, ab ca. 585 ausgegebenen fränkischen



3 Merowinger. Theudebert I. von Metz (533–547)

- 1 Solidus, Mst. Köln? NMA 138. 18202270.
- 2 Solidus, ohne Münzstätten-signatur. NMA 140. 18202273.
- 3 Triens, Mst. Trier? NMA 141. 18202274.
- 4 Nummus. NMA 143. 18202276.



4 Merowinger. Münzen mit Königsnamen

- 1 Chlothar II. (584–629), Triens, Mst. Viviers. NMA 145. 18202279.
- 2 Charibert II. von Aquitanien (629–631), Triens, Mst. Bannassac. NMA 147. 18202281.
- 3 Childerich II. von Austrasien (662–675), Solidus, Mst. Marseille. NMA 150. 18202293.

Münzen weisen drei Merkmale auf: 1.) ein reduziertes Gewicht, 2.) im Bild ein Kreuz oder eine andere ortsspezifische Darstellung anstelle der bisherigen Viktoria und 3.) Orts- und Monetar-namen in der Umschrift. Münzen mit Königsnamen treten nur noch selten auf. Bis auf den Sonderfall Marseille, wo Solidi mit Königsnamen gemünzt werden, sind nur noch Trienten ausgegeben worden (*Abb. 4*).

Auf diesen neuen Münzen (die Numismatik bezeichnet sie als Monetar-münzen) sind annähernd 2.000 Personennamen, meist germanischen Ursprungs, und über 800 Ortsnamen überlie-fert.¹ Die Frage nach dem sich dahinter verborgenden System ist bis heute nicht geklärt. Setzt man

¹ Zu den merowingischen Monetar-münzen jetzt als neues Handbuch: J. Jarnut/J. Strothmann (Hrsg.): Die Merowingischen Monetar-münzen als Quelle zum Verständnis des 7. Jahrhunderts in Gallien (Mit-telalterStudien 27), Paderborn 2013. Darin ausführlicher B. Kluge: Die merowingischen Monetar-münzen: Epochenwandel im Münzwesen – Münzwesen im Epochenwandel. Numismatische Handreichun-gen für Historiker, S. 33–92.



5 Merowingische Monetarmünzen. Trienten

- 1 Bordeaux, Monetar *Stefanus*, ca. 600–675. NMA 158. 18202305.
- 2 Dorestad (heute Wijk bij Duurstede), Monetar *Madelinus*, ca. 640–675. NMA 165. 18202312.
- 3 Köln. Monetar *Sunno* (*Sunone*), ca. 620–640. NMA 163. 18202310.
- 4 Mainz, Monetar *Martinus*, ca. 600–620. NMA 162. 18202309.
- 5 Metz, Monetar *Theudeleus*, ca. 620/40–640/60. NMA 161. 18202308.
- 6 Reims, Monetar *Filabarius*, ca. 585–620. NMA 156. 18202303.
- 7 Straßburg, Monetar *Tesano* (*Tesanone*), ca. 640–680. NMA 167. 18202314.

die Ortsnamen mit Münzstätten gleich, müsste für das Merowingerreich ein dichtes Netz von Münzstätten und mithin ein sehr reger Geldverkehr angenommen werden.

Auch wenn in den meisten dieser Orte nur in geringem Umfang und nicht kontinuierlich geprägt wurde, passt dieser Befund nicht in das Bild einer von naturalwirtschaftlichen Austauschformen geprägten Gesellschaft, zumal als Münzorte nicht nur die alten *civitates*, also Städte bzw. großen Verwaltungszentren erscheinen, sondern zahlreiche, meist als *vicus* bezeichnete kleine Orte (*Abb. 5*).

Hintergrund des Monetarsystems könnte eine große Umtauschaktion des umlaufenden Goldgeldes gewesen sein mit dem Ziel die aus alten pseudo-imperialen, alt-merowingischen und alt-byzantinischen Geprägten bestehende Geldmenge in eine neue einheitliche Triens-Währung umzuwandeln. Zu diesem Zweck sind vermutlich zahlreiche Umtauschstellen eingerichtet worden, wo das einlaufende Geld durch Monetare in Empfang genommen, umgeprägt und mit deren Namen versehen an die Einlieferer wieder ausgegeben wurde. Damit stand der Bevölkerung dann Geld zur Verfügung, das jederzeit zur Steuerzahlung verwendet werden konnte und nicht immer wieder neu kontrolliert, bewertet und ggf. umgeprägt werden musste. Dieser Umwandlungsprozess des alten Geldes wird sich zwar über einen längeren Zeitraum hingezogen haben, doch dürfte die kursierende Geldmenge wohl in wenigen Jahren soweit erneuert worden sein, dass das Gros der Steuerzahlungen problemlos abgewickelt werden konnte. Danach dürfte der Umfang der

Gelderneuerung nur noch von den Abfluss- und Abnutzungsraten des umgeprägten und den Zuflussraten des noch nicht autorisierten Goldes bestimmt gewesen sein. Dieses Modell würde erklären, warum wir schlagartig eine so große Zahl von Personen und Orten in ein Münzsystem eingebunden finden und warum die merowingischen Monetarmünzen in ihrem Gros so einheitlich sind.

Die Frage, wozu neues Geld hergestellt und benutzt wurde, wenn man es nach überwiegender Forschungsmeinung für den Markt eigentlich nicht benötigte, ist schwer zu beantworten. In erster Linie werden Steuern und Abgaben und damit das Fortleben der antiken Praxis als Erklärung angeführt. Importe und Luxusartikel aus dem Orient wären eine andere Möglichkeit. Davon lässt sich aber kaum etwas nachweisen. Außerdem wird für diesen Fernhandel zumindest eine schwere Störung durch die islamische Expansion im Mittelmeerraum eingetreten sein, falls er dadurch nicht völlig zum Erliegen gekommen ist.

Eine bisher von der Forschung nicht so sehr ins Visier genommene Erklärungsmöglichkeit bieten die germanischen Volksrechte, nach denen im Frankenreich Recht gesprochen wurde. Sie bestehen zum großen Teil aus Bußgeldkatalogen. Selbst für relativ geringfügige Vergehen sind darin sehr hohe Sühngelder festgesetzt. Es wäre zumindest denkbar, dass die Schuldigen sich für diese Zahlungen Geld besorgen mussten. Reine Theorie dürften die Bussgelder wohl kaum gewesen sein.

Ebenso schwer wie die Verwendung des Geldes ist das System der Monetare zu erklären. Die nahe liegende Erklärung wäre, den Monetar als Münzmeister aufzufassen. Dass Münzmeister auf Münzen mit ihrem Namen oder Zeichen signieren, ist nicht ungewöhnlich. Diese Signierungen sind aber auf der Münze immer dem deutlich prominenter erscheinenden Münzherrn untergeordnet. Bild und/oder Name des Münzherrn dominieren gegenüber dem eher versteckt auftretenden Münzmeister. Der merowingische Monetar tritt dagegen wie ein Münzherr auf, denn außer seinem Namen erscheint nur noch der Ortsname, ein eigentlicher ›Münzherr‹ (König) dagegen nicht. *Monetar* lässt sich in der Merowingerzeit wohl nicht, zumindest nicht nur mit *Münzmeister* übersetzen. Man hat daher in den Monetaren sowohl eine freie Unternehmerschicht als auch beamtete Steuereintreiber gesehen. Letzteres hätte man sich so vorzustellen, dass durch Monetare die »königlichen Steuern in den jeweiligen Steuerbezirken in Form von Goldbarren und Münzen erhoben, eingeschmolzen, auf den Feingehalt hin geprüft und wieder ausgemünzt«² wurden. Der Name des Monetars würde damit praktisch die Qualitätsgarantie, vergleichbar dem CONOB/COMOB der spätantik-byzantinischen Goldmünzen darstellen. Dass die Monetare eben keine Handwerker des Münzbetriebs darstellten, sondern hohen Sozialstatus besaßen, zeigt das Beispiel des heiligen Eligius (gest. 660) (*Abb. 6*). Er war Berater der Könige Dagobert I. (613/631–639) und Chlodwig II. (639–657) und 625–641 Bischof von Noyon. Davor bekleidete der vermutlich das Amt eines Monetars für die bedeutenden Münzstätten von Paris, Marseille und Arles sowie der des königlichen Hofes, der *scola palatina*. Jedenfalls kennen wir aus diesen Orten relativ viele Münzen mit Namen eines Eligius, der in der Forschung allgemein mit dem gleichnamigen Bischof und Heiligen identifiziert wird.³

Die neue quasi »privatisierte« Form der Münzverwaltung durch Monetare könnte auch durch die ständigen innenpolitischen Auseinandersetzungen mit wechselnden Königen und deren sich immer wieder verändernden Herrschaftsbereichen begünstigt gewesen sein. Angesichts dieser Ver-

2 Ph. Grierson: Münzen des Mittelalters, München 1976, S. 36.

3 J. Lauffaurie: Eligius monetarius, in: *Revue Numismatique* 1977, S. 113–151 und zuletzt M. Heinzlmann: Eligius monetarius. Norm oder Sonderfall, in: *Merowingische Monetarmünzen* (Anm. 1), S. 243–291.



6 Eligius. Monetar, Bischof, Heiliger

Dagobert I. (613/631–639), Solidus, Mst. Marseille. Monetar Eligius. NMA 148. 18202291.

hältnisse wäre ein von Veränderungen nicht betroffenes System von Vorteil. Obwohl auf den Monetarmünzen nichts Offiziell-Staatliches sichtbar wird, zeigt dieses über das ganze Frankenreich reichende System, dass es nicht privatwirtschaftlich, sondern nach – vermutlich staatlichen – Regeln funktionierte, die wir allerdings bisher nicht genau kennen. Es ist in Neustrien nicht anders als in Austrasien, Aquitanien oder Burgund. Lediglich die Intensität, d.h. die Zahl der Orte und Monetare, ist in den südlichen Regionen größer als in den nördlichen und östlichen. Die Grenze bildet der Rhein, der nach Osten nicht überschritten wird.

Auf den in England seit dem 9. Jahrhundert auf den Münzen regelmäßig auftretenden Münzmeisternamen könnten sich Erfahrungen des merowingischen Münzwesens fortsetzen. Das englische Beispiel zeigt auch, dass von einer durch Monetare privat und unternehmerisch organisierten Münzprägung im Merowingerreich kaum ausgegangen werden kann. Richtig ist sicherlich, dass Aufsicht und praktische Ausübung der Münzproduktion stark dezentralisiert und auf lokale Gewalten verlagert worden sind. Möglicherweise spielten die Monetare auch eine über das Münzwesen hinausgehende Rolle als Träger staatlicher Gewalt innerhalb eines jetzt nicht mehr spätantiken, sondern neuen fränkischen Verwaltungssystems des Gesamtreiches.

Zu den neuen Bedingungen, mit denen sich das merowingische Geldwesen auseinanderzusetzen hatte, gehörte, dass die werthohen Solidi nicht mehr bzw. nur noch im Mittelmeerfernhandel benötigt wurden. Das Binnensystem ist auf geringere Werte, zunächst auf den Triens (Drittelsolidus), hundert Jahre später dann auf einen noch kleineren Wert, den silbernen Denar umgestellt worden. Der ursprünglich aus reinem Gold bestehende Triens machte im Laufe des 7. Jahrhunderts eine Auszehrungsphase durch, an deren Ende er praktisch zu einer Silbermünze wurde. Gleichzeitig nahm die Münzprägung in diesem Zeitraum auch quantitativ stark ab. Der Solidus verschwand völlig von der Bildfläche. Da die Münzen keine brauchbaren chronologischen Anhaltspunkte aufweisen, ist es schwierig, den Übergang von der Gold- zur Silberwährung exakt zu fixieren. Die ersten Silbermünzen sind äußerlich eine Fortsetzung der goldenen Monetartrienten. Sehr bald wurden nicht nur die Bilder noch roher und undeutbarer, sondern verschwand auch die Schriftinformation, so dass wir für viele Stücke auch nicht mehr über die örtliche Eingruppierungsmöglichkeit verfügen, die es für die Trienten in der Regel ja gibt. Eine chronologische Gruppierung der Monetartrienten ist dagegen schwierig. Für die neuen Silbermünzen, die Denare, sieht das nicht besser aus. Die wenigen chronologischen Anhaltspunkte lassen sich an den Fingern einer Hand abzählen. Es sind der singuläre Denar eines König Childerichs, vermutlich Childerichs II. von Austrasien (656–675), zwei Münzen des Hausmeiers Ebroin, sowie, etwas zahlreicher, die Denare der drei *patricii* von Marseille, Ansedert, Antenor und Nimfidius. Während wir von den drei Marseillern *patricii* keine genauen Daten kennen, außer dass sie nacheinander in der genannten Reihenfolge agierten, steht für Childerich II. die Regierungszeit und für Ebroin seine Ermor-



7 Merowingische Denare (670/80–750)

- 1 Hausmeier Ebroin (gest. 680/83). Paris (oder Brioude), NMA 169. 18202329.
- 2 Marseille, Patricius *Nimfidius*, um 700. NMA 170. 18202331.
- 3 Poitiers, Monetar Aribald (*Aribaldo*), ca. 700–725. NMA 176. 18202342.
- 4 Paris (*Palacio*). Monetar *Mareberto*? ca. 700–725. NMA 171. 18202334.
- 5 Abtei St. Martin in Tours, ca. 710–740. NMA 173. 18202338.
- 6 Rouen, vor 730/35. NMA 174. 18202339.
- 7 Le Mans, vor 730/35. NMA 175. 18202340.
- 8 Melle, ca. 725–750. NMA 178. 18202345.

zung zwischen 680 und 683 fest. Damit dürfte der Übergang zur Denarprägung und Silberwährung etwa um 670/80, auf jeden Fall vor dem Ende des 7. Jahrhunderts vollzogen gewesen sein (*Abb. 7*).

Über die Ursachen dieses für die gesamte mittelalterliche Wirtschaftsgeschichte epochemachenden Vorgangs ist die Diskussion noch zu keinem endgültigen Ergebnis gelangt. In der Forschung werden mehrere Faktoren in unterschiedlicher Gewichtung ins Feld geführt. So wird darauf verwiesen, dass der Geldbedarf einer auf der Basis sich selbst versorgender Grundherrschaften organisierten Wirtschaft nur noch gering war. Durch die arabischen Eroberungen im Mittelmeerraum wurde der Fernhandel lahmgelegt, so dass größere und weiträumigere Ex- und Importe nicht mehr stattfanden. Ferner sei aufgrund der passiven Handelsbilanzen und eines günstigen Wechselkurses das Gold allmählich in den Osten abgeflossen. Es konnte nicht ersetzt werden, da es keine Goldvorkommen im Herrschaftsbereich der Merowinger gab. Der regelmäßige Zufluss aus Byzanz über die an die Germanenherrscher gezahlten Jahrgelder blieb spätestens seit Beginn des 7. Jahrhunderts ebenfalls aus. Byzanz ergriff zudem Maßnahmen gegen das Abfließen des eigenen Goldes. Ende des 7. Jahrhunderts nahmen dann die Araber eine umfangreichere Goldprägung auf, die sowohl für Westeuropa wie für Byzanz den Edelmetallnachschub aus den Fördergebieten Asiens und Afrikas praktisch unterband.

Dem Abfluss des Goldes steht auf der anderen Seite die Entdeckung einheimischer Silbervorkommen bei Poitou in der westlichen Francia gegenüber, die das Metall für die neue Währung lieferten. Allerdings ist nicht geklärt, wann die Ausbeute dieser Bergwerke einsetzte, für die wir sichere Zeugnisse erst aus karolingischer Zeit haben.

Durch Jean Lafaurie, den besten Kenner des fränkischen Münzwesens, ist vermutet worden, dass der Übergang zur Denarwährung unter dem Hausmeier Ebroin bewerkstelligt wurde, sich die numismatische Zäsur also mit dem politischen Einschnitt der Entmachtung der Könige und faktischen Machtübernahme durch die Hausmeier verbindet.⁴ Ebroin war seit 658/60 Hausmeier und praktisch Regent des vereinigten Neustrien und Burgund. Etwa gleichzeitig (656) hatte in Austrasien der Hausmeier Grimoald in einer Art »Staatsstreich« die Macht übernommen. Nach der Ermordung Grimoalds 662 gelang Ebroin im Zusammenspiel mit der Königin Balthilde die Ausdehnung seiner Macht auf das Gesamtreich. Bis 673, als ihn eine Revolte zu Fall und für einige Zeit ins Kloster brachte, also knapp zehn Jahre, lenkte er die Geschicke des Reiches, während nominell die Söhne Balthildes, Chlothar III. (657–673) im Westen (Neustrien) und Childerich III. (656–675) im Ostreich (Austrasien) regierten. In dieser Zeit dürfte die Reform auf den Weg gebracht worden sein. 680 oder 683 fiel Ebroin einem Mordanschlag zum Opfer.

Die erbitterten Auseinandersetzungen zwischen neustrischem und austrischem Majordomat endeten 687 mit dem Sieg der austrischen Partei unter Pippin dem Mittleren. Damit trat die Dynastie der Karolinger auf den Plan. Pippin, sein Sohn Karl Martell und sein Enkel Pippin der Kurze stellten nach innen und außen bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts wieder einigermaßen geordnete Verhältnisse her. Der letzte merowingische Schattenkönig wurde 751 abgesetzt, in ein Kloster gesteckt und der Karolinger Pippin im Einvernehmen mit Adel, Kirche und Papsttum zum König erhoben. Er wurde als erster König des Mittelalters besonders für sein Königsamt gesalbt, eine Prozedur, die in dieser Form von den französischen Königen bis zur Revolution 1789 beibehalten wurde.

Seit 751 hatte das Frankenreich mit den Karolingern seine zweite Königsdynastie. Im Jahre 768 folgte als zweiter König aus karolingischem Hause der Sohn Pippins, Karl, dem die Geschichte den Beinamen *der Große* gegeben hat. Seine Regierung gipfelt in der Begründung des neuen abendländischen Kaisertums durch die Kaiserkrönung zu Rom im Jahre 800. Es gibt beinahe nichts im mittelalterlichen Mittel- und Westeuropa, was sich nicht irgendwie von Karl dem Großen ableiten lässt. Er lenkte auch das Münzwesen in neue Bahnen.

Zunächst blieb unter den karolingischen Hausmeiern numismatisch alles beim Alten. Die gut 60 Jahre von der Erringung des Gesamtmajordomats 687 bis zur Königserhebung Pippins 751 sind numismatisch dunkel. Münzen mit Namen Pippins des Mittleren, des Arabersiegers Karl Martell oder auch Pippins des Kurzen aus seinen vor der Königszeit liegenden zehn Jahren als Hausmeier gibt es nicht, Münzen der zumindest nominell weiter herrschenden Merowingerkönige ebenso wenig. Die unter Ebroin geschaffte Wendung von der Gold- zur Silberwährung blieb genauso bestehen wie die insgesamt einen eher desolaten Eindruck vermittelnde Organisation des Münzwesens. Dieser Eindruck gründet sich auf ein nur geringes Münzerbe, das zum großen Teil schriftlos ist oder nicht entschlüsselbare bzw. sinnlose Legenden enthält. Das Gewicht der Denare, das ursprünglich dem des Triens mit ca. 1,3 g entsprach, sank um etwa ein Drittel.

Das bessert sich erst mit den Königsmünzen Pippins, die ein klares Programm und die zur Einordnung notwendigen Informationen enthalten. Das beginnt beim Königsnamen und Königstitel. Obwohl doch zumindest *de jure* immer ein Merowinger als König herrschte, gibt es aus der Zeit des karolingischen Hausmeiertums nicht eine einzige Königsmünze eines Merowingers. Pippins Münzen tragen alle seinen Namen und Königstitel. Damit wird eindeutig klargestellt, dass

4 J. Lafaurie: Monnaies d'argent mérovingiennes des VII^e et VIII^e siècles, in: *Revue Numismatique* 1969, S. 98–219, hier S. 119–120.



8 Pippin der Kurze (751–768)

- 1 (Kat. 1) Denar, Angers. NMA 180. 18202481.
- 2 (Kat. 8) Denar, Cambrai. NMA 183. 18202484.
- 3 (Kat. 10) Denar, Chartres. NMA 182. 18202483.
- 4 (Kat. 14) Denar, Dorestad. NMA 179. 18202480.
- 5 (Kat. 25) Denar, Mainz. NMA 181. 18202482.
- 6 (Kat. 49) Denar, Straßburg. NMA 184. 18202485.

die Ausgabe von Münzen Sache des Königs ist und gegenüber dem schwer durchschaubaren System der Merowingerzeit ein klarer Schnitt gemacht.

Nach mehr als 100 Jahren taucht eine Reihe der zuletzt mit Monetartrienten des 6. und frühen 7. Jahrhunderts belegten Orte wieder aus dem numismatischen Dunkel auf, so etwa Chartres, Lyon, Reims, Straßburg, Trier, Verdun.

Die Denare Pippins sind schwerer, breiter und insgesamt deutlich ansehnlicher als ihre merowingischen Vorgänger, zugleich im Aussehen »mittelalterlicher« (Abb. 8). Dahinter steckt eine bedeutsame metrologische Veränderung. Zwar ist die Quellenlage dürftig und nicht ganz eindeutig, doch scheint der Umstellung von der Gold- zur Silberwährung nun auch durch die Einführung eines neuen Münzfußes Rechnung getragen worden zu sein. Der auf 40 alte Denare bewertete Goldsolidus wurde durch einen Silbersolidus im Wert von 12 neuen Denaren ersetzt. Dieser Silbersolidus ist eine reine Rechnungsmünze und real nicht ausgemünzt worden, während der Goldsolidus zwar auch seit langem nicht mehr geprägt wurde, aber in Form alter römischer und byzantinischer Solidi sowie der arabischen Dinare (*mancusi*) immerhin existierte, wenn er auch keine große Rolle spielte. Für die neuen Denare wurde gleichzeitig zur deutlichen Abgrenzung ein neuer Gewichtsstandard eingeführt und das Äußere ansehnlicher gestaltet. In einem zwischen 753 und 756 zu datierenden Kapitular Pippins wurde bestimmt, dass von den neuen Denaren nicht mehr als 22 Solidi, d. h. 264 Stück aus dem Pfund Silber gemünzt werden sollen. Wenn wir das römische Pfund (327,45 g) zugrunde legen, müsste das Normgewicht der neuen Denare 1,24 g betragen. Das geht durchaus mit den Gewichten der vorhandenen Münzen Pippins zusammen. Freilich sind diese Münzen relativ selten und alles in allem dürften weniger als 200 Exemplare existieren.

Die Erhöhung des Gewichts bedeutete natürlich eine Werterhöhung der Münzen. Man hat dies im Zusammenhang mit den Entschädigungen für die Vergabe von Kirchenbesitz gesehen, der

unter Karl Martell und Pippin an weltliche Große ausgegeben worden war, um Gefolgsleute zu gewinnen oder zu belohnen. Als jährliche Entschädigungszahlung an die betroffene Kirche oder Abtei wurde 745 für jeden Haushalt auf früher kirchlichem, jetzt adligem Grund und Boden ein Solidus zu 12 Denaren festgelegt. Zum Zeitpunkt dieser Regelung waren noch die alten Denare im Verkehr. Für sie galt als Norm offenbar die Ausprägung von 300 Stück (25 Schillinge) pro Pfund. Die Wertsteigerung der neuen Denare und damit die Erhöhung der Entschädigungsleistung für die Geistlichkeit betrug demnach knapp 15 Prozent. Das Ganze ist zwar nicht bis zur letzten Konsequenz beweisbar, scheint aber recht plausibel und wirft ein interessantes Licht auf das Zusammenspiel von Königtum und Geistlichkeit bei der Etablierung der neuen Dynastie. Auch die auf den Münzen erscheinenden relativ zahlreichen geistlichen Institutionen (überwiegend wohl Klöster) lassen sich in diesem Sinne deuten.

Als König Pippin 768 starb, war das Frankenreich fraglos in einem Aufwärtstrend mit einer deutlichen innenpolitischen Konsolidierung. Davon legen auch die Münzen Zeugnis ab, aus deren relativer äußerer Einheitlichkeit, verbunden mit der Einführung eines neuen Münzfußes, deutliche Anzeichen zentraler Planung und Verwaltung abzuleiten sind. Dass das Frankenreich aber unter seinem Nachfolger eine so rasante Großreichbildung erfahren und neben Byzanz und dem arabischen Kalifat gewissermaßen dritte Weltmacht werden würde, war durchaus nicht abzusehen. Die Faszination, die Persönlichkeit und Taten Karls des Großen bis heute ausüben und von der eine fast unüberblickbare Flut von Literatur Zeugnis ablegt, ist ungebrochen.

Karl der Große wurde 748 geboren, kam also mit 20 Jahren relativ jung an die Regierung, die er 46 Jahre ausübte. Länger haben im Mittelalter überhaupt nur zwei Kaiser regiert: der Salier Heinrich IV. (1056–1106) und der Habsburger Friedrich III. (1440–1493). Karl hatte sich die Herrschaft zunächst mit seinem jüngeren Bruder Karlmann zu teilen, mit dem er nicht in bestem Einvernehmen lebte. Als Karlmann zwanzigjährig 771 überraschend starb, schaltete Karl dessen Familie und Anhang unblutig aus und begann eine zielbewusste langjährige Expansionspolitik, deren hervorstechendes Merkmal der Erfolg war. Beinahe alles, was er anfasste, glückte in erstaunlicher Weise. Dieses für einen germanischen Herrscher so ungemein wichtige Königsheil muss die Zeitgenossen stark beeindruckt haben und dürfte sicherlich für die Wirkung seiner Persönlichkeit eine entscheidende Rolle gespielt haben. Karl war im Übrigen – soweit wir wissen – niemals ernsthaft krank oder verwundet. Seine Regierung ist fast frei von inneren Revolten. Man folgte willig einem so erfolgreichen, von Gott ganz augenscheinlich besonders ausgezeichneten König. Aus den enormen Zugewinnen an Land, Macht und Beute ließen sich die Ansprüche der Gefolgschaft befriedigen.

Es gab bis 806 wohl nur ein einziges Jahr, in dem der fränkische Heerbann nicht aufgeboten wurde und Karl nicht ins Feld gezogen ist. Schon 774 fiel das italienische Langobardenreich und wurde dem Frankenreich angegliedert. Karl der Große war von da an *Rex Francorum et Langobardorum*. 788 wurde mit dem Sturz Herzog Tassilo von Bayern das letzte der vorkarolingischen Herzogtümer auf fränkischem Reichsboden und dessen Sonderstatus beseitigt, 795 überraschend glatt das bei den Zeitgenossen einen Furcht erregenden Ruf genießende Donau-Awarenreich erobert und dabei dessen ebenso legendärer Schatz erbeutet. Dagegen bedurfte es eines fast dreißigjährigen Krieges, um die Sachsen zu unterwerfen, zu christianisieren und dauerhaft dem fränkischen Reichsverband einzugliedern. Die sehr hart geführten Kämpfe mit Deportationen und der Hinrichtung von angeblich 4.500 sächsischen Aufständigen in Verden an der Aller 782 haben Karl auch den Ruf des »Sachsenschlächters« eingetragen.

Die für die weitere Geschichte des Mittelalters so bedeutsame Allianz der Karolinger mit dem Papsttum in Rom ist bereits von Karls Vater Pippin begründet worden, der den letzten Me-



9 (Kat. 258) Karl der Große und Papst Leo III. Denar, Rom. NMA 213. 18202745.

rowinger nur mit päpstlichem Segen abzusetzen gewagt hatte. 754 ist Pippin in Saint-Denis von Papst Stephan II. gesalbt worden und erhielt den Ehrentitel eines *patricius Romanorum*, eines Schutzherrn der Römer, und übernahm damit auch Verantwortung für die Nachfolger des heiligen Petrus. Gleichzeitig sind damals auch seine Söhne Karl und Karlmann vom Papst zu Königen gesalbt worden. Dem Papst wurde in der sog. Pippinschen Schenkung ein eigenes Herrschaftsgebiet in Mittelitalien eingeräumt, das freilich zunächst eine Fiktion blieb. Dieses *patrimonium Petri*, der spätere Kirchenstaat, nahm erst nach der Eroberung des oberitalienischen Langobardenreiches durch Karl den Großen politische Gestalt an. Karl führte seit 774 nicht nur den Titel eines *patricius Romanorum*, sondern war auch gewillt, danach zu handeln (Abb. 9). In der sächsischen Königspfalz Paderborn hat Karl im Jahre 799 den aus Rom vertriebenen Papst Leo III. empfangen. Im folgenden Jahr zog Karl nach Rom, brachte die päpstliche Opposition zum Schweigen, der Papst reinigte sich mit einem Eid von den gegen ihn vorgebrachten Anschuldigungen und krönte Karl am 25. Dezember 800 während des Weihnachtsgottesdienstes zum Kaiser.

Bei der Kaiserkrönung des Jahres 800 – sicherlich hat man das Jahr des vollen Jahrhunderts nicht nur gewählt, um späteren Schülergenerationen eine leicht zu merkende Zahl zu bieten – stand Karl auf dem Höhepunkt seiner Macht. Die territoriale Expansion war abgeschlossen, in den letzten beiden Regierungsjahrzehnten standen der Ausbau der inneren Einheit, die Ordnung und Verwaltung des neuen Imperiums im Vordergrund, das sich von den Pyrenäen bis zur Elbe, von der Nordsee bis zur Adria erstreckte. Seit der Kaiserkrönung wurde Aachen zu einer Art Residenz und festem Winteraufenthalt. An der Spitze der Reichsverwaltung stand der mit dem Kaiser wandernde Hof (*palatium*), wobei die Hofkapelle große Bedeutung erlangte. Weitere Instrumente karolingischer Regierungs- und Verwaltungspraxis sind die jährlichen Reichsversammlungen, die Grafschaftsverfassung, die Königsboten (*missi dominici*) sowie die Kapitularien. Die Königsboten waren eine Art reitende Kontrollinstanz der Grafen. Die Kapitularien sind Rechtsatzungen, deren Text in Abschnitte (*capitula*) eingeteilt ist. Mit ihnen »sollten grundsätzlich im ganzen Reich und in vereinheitlichender Form rechtliche, politische, administrative, wirtschaftliche und kirchliche Angelegenheiten durch den Herrscher geregelt werden.«⁵ Ihre praktische Wirksamkeit wird in der Forschung meist skeptisch beurteilt, sie setzten aber die Norm und überliefern zumindest, was politisch gewollt wurde.

Das umfangreiche Gesetzgebungswerk der Kapitularien begleitet und verdeutlicht das vielfältige Reformbemühen Karls des Großen. Als ein Musterbeispiel kann das Münzwesen gelten, weil hier nicht nur theoretische Normative vorgegeben, sondern auch in die Praxis umgesetzt

5 R. Schneider: Das Frankenreich (Oldenbourg Grundriss der Geschichte 5), 3. Aufl. 1995, S. 34.



10 Karl der Große (768–814). Denare vor 793/94

- 1 (Kat. 63) Denar, Angers. NMA 186. 18202487.
- 2 (Kat. 75) Denar, Aachen? NMA 188. 18202489.
- 3 (Kat. 100) Denar, Dorestad (*Dorstad*). NMA 195. 18202649.
- 4 (Kat. 165) Denar, Tours (*Turnis*). NMA 194. 18202647.
- 5 (Kat. 168) Denar, Treviso (*Tarviso*). NMA 198. 18202703.
- 6 (Kat. 170) Denar, Trier (*S[anctus] Pe[trus] Tre[verensis]*). NMA 196. 18202651.

wurden mit einer weit über die Zeit Karls hinausreichenden Wirkung. Es ist immer wieder gesagt worden und auch richtig, dass mit der Münzreform Karls des Großen die für fast 500 Jahre gültige Grundlage des europäischen Münzwesens im Mittelalter gelegt worden ist. Einschränken muss man nur, dass diese Reform kein einziger Schnitt war, sondern mit einer ersten Heraufsetzung des Denargewichts, der Einführung eines Rechnungssolidus zu 12 Denaren und eines einheitlicheren Äußeren wesentliche Schritte bereits unter König Pippin getan worden sind. Karl knüpfte an diese Entwicklung an. Seine frühen Denare folgen dem von Pippin eingeführten Standard in Gewicht und Äußerem (*Abb. 10*). Ein relativ einheitliches Bild wird dadurch erreicht, dass der zweizeilige Königsname in der Regel eine der beiden Münzseiten füllt. Die andere Seite weist größere regionale oder Münzstätten bedingte Unterschiede auf.

Das Kapitulare der Reichssynode von Frankfurt 794 erwähnt erstmals *denarii novi*. Diese ›neuen Denare‹ sind unter den Münzen Karls unschwer zu finden. Sie tragen auf der einen Seite das *nominis nostri nomisma*, das aus dem Namen Karolus gebildete Monogramm, wie wir es auch in seinen Urkunden finden. Auf der anderen Seite steht ein gleichschenkliges Kreuz (*Abb. 11*). Das Kreuz als Zentralsymbol des christlichen Glaubens kommt zwar auch auf byzantinischen Münzen vor und schmückte auch schon – meist als griechisches oder Stufenkreuz – einen großen Teil der merowingischen Trienten, so zentral ist es als Bildmotiv aber bis dahin nicht verwendet worden. Mit den Münzen der Reform Karls des Großen wird es zum Hauptmotiv der mittelalterlichen Münzprägung, und zwar in seiner lateinischen, gleichschenkligen Form, dessen Winkel häufig mit vier Zeichen, meist Kugeln als Symbole der vier Evangelisten, gefüllt sind. Die Umschriften der neuen Münzen nennen sehr einheitlich Namen und Titel Karls als *Rex Francorum* sowie die Münzstätte.



11 Karl der Große (768–814). *Denarii novi* ab 793/94

- 1 (Kat. 184) Denar, Bourges (*Bituricas*). NMA 207. 18202739.
- 2 (Kat. 198) Denar, Köln (*Colonia*). NMA 200. 18202708.
- 3 (Kat. 201) Denar, Mailand (*Mediolanum*). NMA 209. 18202741.
- 4 (Kat. 206) Denar, Mainz (*Mogontia*). NMA 201. 18202712.
- 5 (Kat. 218) Denar, Melle (*Metullo*). 18245109.
- 6 (Kat. 230) Denar, Ravenna? NMA 212. 18202744.

Aus einem leider undatierten und nur bruchstückhaft überlieferten Kapitular erfahren wir, dass die Münze der Aufsicht des Grafen unterstellt war. Allerdings erhielt nicht jede Grafschaft eine Münzstätte. 90 Prozent der Münzstätten lagen im Gebiet zwischen Rhein und Loire, im Gebiet des heutigen Nordwestfrankreich, der Niederlande, Belgiens und Deutschlands westlich des Rheins. Deutschland östlich des Rheins blieb, wie schon unter den Merowingern, ohne Münzstätte. Im neuen Land, dem mit so vielen Opfern unterworfenen Sachsen, wurde keine Münzstätte eingerichtet, ebensowenig in Bayern. Der Süden des Reiches, Burgund, Aquitanien, die Provence und Italien, war mit vergleichsweise wenigen, dafür aber zum Teil sehr produktiven Münzstätten besetzt.

Mit einem Durchmesser um 20 mm und einem Gewicht von ca. 1,75 g sind die *denarii novi* auch deutlich größer und schwerer als alle bisherigen merowingischen oder karolingischen Münzen, so dass der Münzreform auch eine abermalige Erhöhung des Münzfußes zugrunde liegen muss. Man hat darin die Ablösung des alten römischen Pfundes und die Einführung eines neuen Pfundgewichtes durch Karl den Großen vermutet. Da gleichzeitig der Pippinsche Münzfuß von 22 Schillingen (= 264 Denare) aus dem Pfund auf 20 Schillinge pro Pfund (= 240 Denare) verändert wurde, muss tatsächlich ein neues Grundgewicht für das Pfund zur Norm gemacht worden sein.

Die Forschung hat verzweifelt versucht, das genaue Gewicht des *pondus Caroli*, des Karlsfundes, herauszubekommen. Es ist noch weniger gelungen als beim römischen Pfund, da mit dem Silberdenar kein annähernd so genauer Teilwert wie der des römischen Solidus (4,54 g) zur Verfügung steht. Die Einzelgewichte der neuen Denare schwanken und liegen im Schnitt um 1,70 g. Dieses Gewicht kommt durch eine neue metrologische Basis zustande, mit der das Grund-

gewicht des römischen Pfundes, das Karat bzw. die Siliqua, ersetzt wurde. Das Gewicht von Karat bzw. Siliqua (0,19 g) geht auf das Samenkorn des Johannisbrotbaumes zurück. Der Johannisbrotbaum kommt nördlich der Alpen nicht vor. Es lag daher nahe, diesen Wert durch einen einheimischen Wert zu ersetzen. Grundlage des Gewichtssystems nördlich der Alpen waren Gersten- und Weizenkorn. Quellen des 10. Jahrhunderts geben das Verhältnis von 1 Karat = 3 Gerstenkörner = 4 Weizenkörner an. Die späteren Grains als Grundgewichte der Mark liegen um 0,05 g und spiegeln damit ihren Ursprung aus Gersten- bzw. Weizenkorn. Den ihnen zugrunde liegenden genauen Gewichtswert zu ermitteln ist praktisch unmöglich, da mit den im Einzelgewicht stärker schwankenden Denaren nur ein viel zu grober Maßstab existiert. Nimmt man einen aus Durchschnittsgewichten einer größeren Anzahl *denarii novi* gestützten Normwert von ca. 1,75 g an, kommt man auf einen Wert von ca. 420 g für das karolingische Pfund. In der Literatur werden für das Karlsfund Werte zwischen 367 g und 490 g angegeben. Man könnte davon ausgehen, dass dem Denargewicht der Wert von 32 Weizenkörnern zugrunde gelegt worden ist. Das karolingische Pfund entspräche dann 7.680 Weizenkörnern oder Grains. Eine zeitgenössische Bestätigung hierfür gibt es nicht. Es lässt sich aber eine spätere Parallele aus England heranziehen, wo König Heinrich II. 1180 bei seiner Münzreform diesen Wert (7.680 Grains) als Pfenniggewicht festsetzte und damit möglicherweise auf die alte karolingische Norm zurückgriff.

Die Münzreform scheint in eine allgemeine Reform zur Standardisierung und Neufestsetzung der Maße eingebettet gewesen zu sein. Sie ist zwar im Einzelnen nicht quellenmäßig überliefert, doch dürfte das Hauptmaß für Getreide, der Scheffel (lat. *modius*, ca. 60 Liter) ebenfalls auf diese Reform zurückgehen.

Wann die große Münzreform Karls des Großen stattfand, ist unklar. Da im Kapitulare von Frankfurt 794 die Münzen als *novi denarii* bezeichnet und auch wohl mit Blick auf die neuen Münzen Preisfestsetzungen für bestimmte Güter enthalten sind, dürfte es zumindest in großer zeitlicher Nähe zur stattgehabten Reform stehen. Es bleiben dennoch viele Fragen: Warum wurde das Gewicht und damit der Wert der neuen Denare erhöht und welche Folgen ergaben sich daraus etwa für die Abgaben oder die Preise? War alter gleich neuer Denar? Oder ist mit dem Münzumsatz eine besondere Abgabe verbunden gewesen? Der AWARENFELDZUG stand vor der Tür, für den besonders umfangreich und sorgfältig gerüstet wurde. Enthielten die neuen Münzen die ›AWARENSTEUER‹? Aus den Quellen wissen wir, dass sie nicht gern genommen wurden. Ihre Zurückweisung sollte daher mit harten Strafen von 15 Solidi (180 Denare) bei Freien oder Auspeitschen vor allem Volk bei Unfreien geahndet werden.

Da wir den Wert eines Karldenars nach heutiger Kaufkraft in etwa bei 50 Euro einsortieren müssen, kann man sich vorstellen, welche Wellen die Sache damals geschlagen haben dürfte. Zur Beruhigung sind deshalb vom Staat gleichzeitig Höchstpreise für Getreide und Brot, also für das Grundnahrungsmittel erlassen worden: für den *modius* (Scheffel zu 60 Liter) Hafer 1 Denar, Gerste 2 Denare, Roggen 3 Denare, Weizen 4 Denare. Karl der Große ging mit besonders gutem Beispiel voran, denn die gleichen Mengen kosteten auf den königlichen Gütern deutlich weniger: Hafer und Gerste nur die Hälfte (1/2 bzw. 1 Denar), Roggen war ein Drittel, Weizen ein Viertel billiger (3 bzw. 2 Denare). Ferner wurde bestimmt, dass man für einen Denar erhalten sollte: 25 Haferbrote oder 20 Gerstenbrote oder 15 Roggenbrote oder 12 Weizenbrote, jeweils zu zwei Pfund. Wenn wir dafür ein theoretisches Pfundgewicht von 420 g einsetzen, kosteten also 21 kg Haferbrot, 17 kg Gerstenbrot, 12,5 kg Roggenbrot oder 10 kg Weizenbrot jeweils einen Denar. Nehmen wir noch einige andere Preise aus karolingischer Zeit hinzu: Ein Huhn kostete 1/2 Denar, ein Ferkel kostete 1–4 Denare, ein Schwein 4–12 Denare, ein Pferd zwischen 240 und 360 Denaren. Die Pacht für eine Bauernstelle betrug 4 Denare jährlich, der Tageslohn eines Feldarbeiters je nach



12 Karl der Große. Bildnismünzen mit Kaisertitel, ab 813–?

- 1 (Kat. 246) Denar, Aachen, Signatur C. NMA 216. 18202749.
- 2 (Kat. 247) Denar, Aachen, Signatur F. NMA 215. 18202748.
- 3 (Kat. 253) Denar, Mailand (oder Pavia)? NMA 214. 18202746.
- 4 (Kat. 250) Denar, Arles (*Arelato*). NMA 217. 18202750.
- 5 (Kat. 252) Denar, Trier (*Treueris*). NMA 218. 18202757.
- 6 (Kat. 241) Denar, Lyon (*Lugdunum*). Posthum? NMA 219. 18202759.

Saison und Gegend 1/2 bis 1 Denar. Hofarbeit wurde dagegen weit schlechter entlohnt, vermutlich weil dort Verköstigung gestellt wurde. Man kam höchstens auf einen Denar pro Woche.

Viel kostspieliger war das, was den Stolz des freien Franken ausmachte, seine Waffen. Ein Schwert kostete 80–90 Denare, eine Lanze 24 Denare, ein runder, lederbezogener Schild das Gleiche; ein Brustpanzer (d. h. ein mit Eisenschuppen besetztes Lederhemd) 140–150 Denare, Helm und lederne Beinschienen jeweils etwa die Hälfte, 70–75 Denare. Ein gutes Pferd war nicht unter 240 Denaren zu haben. Zusammen kostete die Ausrüstung eines fränkischen Reiterkämpfers also mindestens 600 Denare. Das war für einen normalen Freien nicht zusammenzubringen und einer der Gründe für die Herausbildung des professionellen Kriegerstandes, des Ritters, wohingegen die Bedeutung des zu Fuß kämpfenden Volksaufgebotes zurückging.

Nachdem Karl seine große Münzreform auf den Weg gebracht hatte, trat wenige Jahre später mit der Kaiserkrönung am Weihnachtstag des Jahres 800 ein Ereignis ein, von dem direkte Auswirkungen auf die Münzen zu erwarten gewesen wären. Man darf annehmen, dass eine so einschneidende Rangerhöhung wie die Annahme des *nomen imperatoris*, des Kaisertitels, auf den Münzen mit eben diesem neuen Titel reflektiert würde. Darin werden wir auch nicht enttäuscht. Es gibt diese Münzen, nur sind es leider so wenige, dass ihre Einordnung und Datierung ein Problem bedeutet (*Abb. 12*). Andererseits sind sie dadurch, dass sie uns auf der Vorderseite das Bildnis Karls (von dem wir sonst keine zeitgenössischen Bildnisse haben), auf der Rückseite mit der Kirchendarstellung und der Umschrift *Christiana Religio* sein Programm des neuen abendländischen Kaisertums überliefern, eine Bildquelle von besonderem Wert. Es gibt kein Buch über Karl den Großen, in dem sie nicht eigens erwähnt und meist auch abgebildet sind.



13 Ludwig der Fromme, Bildnismünzen mit Kaisertitel ab 813

- 1 Denar, Aachen. NMA 220. 18202760.
- 2 Denar, Dorestad. NMA 222. 18202785.
- 3 Denar, Arles. NMA 224. 18202788.

Auf den ersten Blick würde man annehmen, dass die Münzen mit Kaisertitel eben die nach 800 geprägten Münzen Karls des Großen sind und alle mit dem bloßen Titel eines *Rex Francorum* in die Zeit vor 800 gehören. So einfach liegen die Dinge allerdings nicht. Die Kaisermünzen sind viel zu selten, als dass sie allein den Zeitraum von 13 Jahren zwischen Krönung und Tod Karls füllen können, die Königsmünzen nach der Reform von 793/94 demgegenüber zu häufig, um alle im Zeitraum von 6 bzw. 7 Jahren (793/94–800) untergebracht werden zu können.

Als Karl der Große am 28. Januar 814 in Aachen starb, folgte ihm sein Sohn Ludwig, der Fromme genannt, auf dem Thron. Durch den 810 und 811 kurz hintereinander erfolgten Tod der älteren Söhne Karl und Pippin ging das Gesamtreich ungeteilt auf Ludwig den Frommen über, der seit 781 ein Unterkönigtum in Aquitanien innehatte und bereits 813 zum Kaiser gekrönt worden war. Auf ihm lastete ein schweres Erbe, und er ist nicht nur zu Lebenszeiten immer an seinem Vater gemessen worden.

